

# Was hilft gegen islamistische Radikalisierung?

## Präventions- und Ausstiegsarbeit in Deutschland

### Manuela Freiheit, Andreas Uhl & Andreas Zick

*Der Beitrag beschreibt den Forschungsverbund „Mapping und Analyse von Präventions- und Distanzierungsprojekten im Umgang mit islamistischer Radikalisierung“ (MAPEX), in dessen Rahmen eine bundesweite wie wissenschaftliche und interdisziplinär begründete Analyse von Maßnahmen im Bereich der universellen, selektiven und indizierten Prävention durchgeführt wird. Der vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderte Forschungsverbund wird über 1000 Initiativen in Deutschland befragen und auf einer interaktiven Landkarte digital abbilden, die es Praktiker/-innen und Interessierten ermöglicht, die Präventions- wie Interventionslandschaft zu überblicken und anhand von spezifischen Filtern und Metadaten zu sortieren. Ergänzt und vertieft wird das Mapping durch qualitative wie explorative Analysen.*



(vgl. Neumann 2013). Zwischen den Phänomenen von Radikalisierung und Gewalt besteht folglich kein eindeutiger Kausalzusammenhang. Viele Biografien von jungen Menschen zeigen vielmehr, dass Radikalisierung ein Prozess ist, der sich verstärken, abflauen und an verschiedenen Stellen auch abbrechen kann (vgl. Moghaddam 2005; Silber/Bhatt 2007).

Dies wirft für die Prävention die wissenschaftlich wichtige Frage auf, welche Faktoren in welchem Ausmaß tatsächlich Einfluss ausüben. Dies betrifft etwa den Faktor Religion. Während der Politologe Olivier Roy ihn für marginal hält, so misst ihm der Soziologe Gilles Kepel eine sehr hohe Bedeutung bei (vgl. Kiefer 2018). Für die konkrete Präventionsarbeit spielt dies eine erhebliche Rolle. Aber auch aus Sicht der Forschung ist diese Frage hoch relevant. Denn wenn Religion einen gewichtigen Faktor darstellt, sind eine Einbeziehung der Moscheegemeinden und eine Analyse religionswissenschaftlicher und theologischer Fragen geboten. Ist dies nicht der Fall, sind ggf. andere Partner und Akteure sowie Erklärungsansätze einzubeziehen (vgl. ebd.). Gleichwohl identifiziert die Forschung Ähnlichkeiten und gemeinsame Elemente. Hierzu zählen etwa kritische Lebensereignisse, belastende Erfahrungen oder Stress im Alltag, die das Verhältnis zwischen Person und Umwelt ins Ungleichgewicht bringen und eine kognitive Öffnung des Individuums und den Eintritt

### 1. Eine unübersichtliche Präventionslandschaft

Islamistischer Extremismus und Terrorismus sind eine ernste Bedrohung für die deutsche und die europäische Gesellschaft. Das haben die verheerenden Anschläge der vergangenen Jahre mit vielen Toten und Verletzten gezeigt. Viele der Täter/-innen sind hierzulande aufgewachsen und haben sich inmitten der Gesellschaft radikalisiert. Offenbar konnten weder das Elternhaus, noch die Schule oder Vereine ihr Abrutschen in religiös-radikale Milieus verhindern. Vielfach haben sie die Radikalisierung<sup>1</sup> der Kinder und Jugendlichen überhaupt nicht bemerkt (vgl. Ceylan/Kiefer 2018: 2). Radikalisierungsprozesse scheinen demnach oftmals losgelöst und unabhängig von den traditionellen Sozialisationsinstitutionen zu verlaufen. Parallel dazu ist ein Anstieg der Zulaufe von jüngeren gewaltbereiten Anhänger/-innen in neosalafistische Milieus zu beobachten. Festzustellen sind aber auch zum Teil diffusere, weichere Formen der Affinität für islamistisch-extremistische Ideologien, Gruppen und Milieus. Es erscheint also sinnvoll, dass Prävention sowohl früher als auch auf unterschiedlichen Ebenen stattfindet.

In den letzten Jahren wurden daher viele Programme und Maßnahmen von staatlichen und zivilgesellschaftlichen Akteuren entwickelt, die sehr

unterschiedliche Ansätze verfolgen. Sie setzen an diversen Stellen von Radikalisierung an, auch weit vor jeder Affinität für islamistische Propaganda (online wie offline), oder setzen sich mit Täterinnen und Tätern direkt auseinander. Die Landschaft der Prävention hat sich dabei rasant entwickelt. Sowohl in quantitativer wie qualitativer Hinsicht gibt es erheblich divergente und aufgrund der Vielzahl kaum noch übersehbare Projekte, Ansätze, Maßnahmen und Beratungen (vgl. z. B. Kober 2017: 222). Mit „Wildwuchs“ oder „Beliebigkeit“ (Steinke 2017), wie einzelne Kritiker monieren, hat dies in der Regel dennoch weniger zu tun (vgl. Nordbruch 2017).

Die Vielfalt der verschiedenen Programme und Projekte lässt sich vielmehr dahingehend erklären, dass bislang zu vielen Bereichen noch keine empirisch belastbaren Informationen vorliegen. Auch wird mit Radikalisierung „eher ein Prozess als ein Zustand bezeichnet“ (Zick/Böckler 2015: 6), welcher sich durch eine hohe Komplexität und Individualität auszeichnet (vgl. u. a. Borum 2011; Vidino 2013). Dies stellt die Akteure in diesem vergleichbar jungen Handlungsfeld vor vielfältige Herausforderungen. So kann Radikalisierung einerseits allein auf der Einstellungsebene stattfinden (vgl. Trautmann/Zick 2016: 64). Auf der anderen Seite können Handlungen ohne entsprechende ideologische Einstellungsmuster, also allein aus einem Zugehörigkeitsmotiv erfolgen

<sup>1</sup> Im Folgenden verwenden wir den Begriff „Radikalisierung“ – in Orientierung an etablierte Definitionen (vgl. z. B. Schmid 2013; Zick/Böckler 2015; Ceylan/Kiefer 2018) – für jene Prozesse, in dessen Verlauf Individuen, Gruppen bzw. Gemeinschaften extreme Polarisierungen von Gefühlen, Überzeugungen und Verhaltensweisen entwickeln, die inkonsistent mit gesellschaftlichen Normen sind und im Falle des islamistischen Extremismus bzw. Neosalafismus religionsbezogen begründet werden.

in den Radikalisierungsprozess begünstigen können (vgl. Petermann et al. 2004; Wiktorowicz 2005). Darüber hinaus können weitere sog. Trigger-Faktoren (z. B. spirituelle Führer, Gruppen, Ideologie) oder auch Gelegenheitsstrukturen (Internet, Moscheen, Schulen usw.) unterstützend wirken (vgl. Precht 2007; Borum 2011). Noch bedeutsamer für Forschung und Praxis ist jedoch die Frage nach den Dynamiken und Mechanismen der Radikalisierung.

Zur Bewältigung dieser hier nur grob skizzierten Problemlage sind vielfältige Ansätze der Prävention erforderlich (vgl. Neumann 2015: 199; El-Mafaalani et al. 2016: 25; Ceylan/Kiefer 2018: 2).<sup>2</sup> Allerdings ist nach wie vor nicht hinreichend geklärt, mit welchen Ansätzen es besonders gut gelingt, junge Menschen dem Einfluss gewaltorientierter salafistischer und dschihadistischer Propaganda zu entziehen.

Es fehlt eine fundierte Übersicht über die Gesamtheit der derzeit angewandten Präventions- und Deradikalisierungspraxis, die kenntlich macht, wie Ansätze arbeiten, an welcher Stelle der Prävention und/oder Intervention sie ansetzen und welche Dynamiken und Mechanismen von Radikalisierungsprozessen sie adressieren (vgl. u. a. El-Mafaalani et al. 2016: 20). Eine solche Systematik ist hilfreich wie geboten, um der Forschung ein Verständnis von Praxisprojekten und ihren Ansätzen zu vermitteln und zugleich Förder/-innen und Praktiker/-innen wie auch Nutzer/-innen eine Übersicht zu ermöglichen (vgl. Morris et al. 2010).

Diese Lücke soll nun der Forschungsverbund MAPEX „Mapping und Analyse von Präventions- und Distanzierungsprojekten im Umgang mit islamistischer Radikalisierung“ schließen. Dessen Ziel ist es, einen umfassenden Überblick über sämtliche öffentlich zugängliche Maßnahmen zur universellen und selektiven Prävention, Deradikalisierung und Distanzierung im Bereich des islamistischen Extremismus zu entwickeln. Dazu wird der Forschungsverbund bundesweit über 1000 Initiativen befragen und auf einer interaktiven Landkarte digital abbilden. Die Grundlage des Mappings bildet dabei eine dynamische Datenbank, die bislang in der BRD nicht existiert, und parallel zum Mapping entwickelt wird. Dadurch wird es Praktiker/-innen und Interessierten ermöglicht, die Präventions- wie In-

terventionslandschaft anhand von spezifischen Kategorien und Metadaten zu filtern und zu sortieren.

## 2. Wie Orientierung schaffen?

Eine erste Orientierung für eine Systematisierung der Initiativen bietet dabei die Einordnung in die Bereiche universelle, selektive und indizierte Prävention, wie sie von Robert S. Gordon (1983) vorgeschlagen wurde. Während die universelle Prävention keine Zielgruppenspezifität aufweist und vor dem Auftreten eines bestimmten Problems ansetzt, greifen Maßnahmen gezielter Prävention, wenn Risikofaktoren schon erkennbar sind (selektive Prävention) bzw. sich erste Problemausprägungen zeigen (indizierte Prävention).

Bereits ein oberflächlicher Blick auf Projekt- und Maßnahmenbeschreibungen im Feld der Radikalisierungsprävention zeigt allerdings, dass scheinbar einfache Fragen – z. B. wo Prävention beginnt und wo sie aufhört – selbst unter ausgewiesenen Präventionsexpert/-innen zu unterschiedlichen Antworten führen (vgl. Ceylan/Kiefer 2018: 64). Manche – so etwa der Maßnahmenträger *Violence Prevention Network* – betrachten Maßnahmen im Bereich der Deradikalisierung als außerhalb der Prävention stehend, da explizit von Prävention und Deradikalisierung gesprochen wird (vgl. ebd.). Andere Präventionsakteure, die Prävention in die Triade universelle, selektive und indizierte Prävention einteilen, fassen Deradikalisierungsmaßnahmen im Bereich der indizierten bzw. tertiären Prävention zusammen. Dabei ist der Begriff der Deradikalisierung in der Fachdebatte selbst umstritten, suggeriert er doch, dass eine Person „von außen“ deradikalisiert werden könne. Immer häufiger ist deshalb auch von Distanzierungsarbeit die Rede, in der der Verzicht auf Gewalt und die Abwendung von der extremistischen Szene im Mittelpunkt steht (vgl. u. a. Horgan 2008; Köhler 2016). Essenziell ist daher zu überlegen und zu hinterfragen, was genau durch die „Deradikalisierungsarbeit“ angestrebt werden soll: Steht im Mittelpunkt des Programms, islamistisch motivierte Extremist/-innen daran zu hindern, Gewalttaten auszuüben, unabhängig davon, welche Ideologien oder Teilideologien sie noch vertreten (Distanzierung), oder geht es darum, eine ideologische und

religiöse Auseinandersetzung anzustoßen (Deradikalisierung), damit die betroffenen Personen mit ihren Weltanschauungen und Haltungen in eine partizipative Demokratie liberaler Prävention (re)integrierbar werden (vgl. El-Mafaalani et al. 2016: 16).

Ebenso interessant ist die Frage, ab wann ein Projekt oder ein Ansatz überhaupt schon als Radikalisierungsprävention gelten kann und soll. Ceylan und Kiefer (2018: 61) machen zu Recht darauf aufmerksam, „dass faktisch jede schulische- und Jugendhilfemaßnahme unter dem Präventionsbegriff subsumiert werden (könnte), sofern sie eine positive Entwicklungsperspektive junger Menschen unterstützt.“ Entsprechende Projekte, wie z. B. Maßnahmen der allgemeinen Demokratiepädagogik oder auch Projekte zur Stärkung sozialer Kompetenzen, bereits als Radikalisierungsprävention zu labeln, ist jedoch insofern problematisch, weil mit dem „Radikalisierungsbegriff“ ganze Gruppen der Radikalisierung verdächtigt (vgl. Greuel 2018) sowie auch Projekte überfordert werden (vgl. Ceylan/Kiefer 2018). Gerade im Bereich der universellen Prävention ist daher auf Grenzen, Grenzbestimmungen und eine genaue Analyse des Ansatzes zu achten.

Noch grundsätzlicher ist die wissenschaftliche wie zugleich praxisrelevante Frage, wer mit welcher Legitimität festlegen kann und sollte, welche Einstellungen und Haltungen als problematisch zu bewerten und wo Grenzziehungen zu tolerierten Einstellungen vorzunehmen sind (Ceylan/Kiefer 2013: 101). Soll in erster Linie dem gewaltbereiten Islamismus bzw. dschihadistischen Salafismus vorgebeugt werden oder sollen sich die Präventionsmaßnahmen auch an islamistische Fundamentalisten richten, die zwar eine Anwendung von Gewalt, doch zugleich auch demokratische Grundwerte ablehnen? Ab wann eine Person als „radikalisiert“ bezeichnet werden kann, ist außerordentlich schwierig zu bestimmen. Eine Sichtung von unterschiedlichen Ansätzen kann auch hier Aufschlüsse geben. Eine Schwierigkeit besteht in Bezug auf Jugendliche etwa darin, zwischen der für das jugendalter typischen Identitätssuche und einer sich abzeichnenden problematischen Entwicklung zu unterscheiden. So kann der Gebrauch religiöser Flos-

<sup>2</sup> Unter Prävention wird die gezielte Vorbeugung von unerwünschten und zukünftigen Ereignissen oder Zuständen verstanden (vgl. u. a. Lüders/Holthusen 2007).

keln Ausdruck lebensphasentypischer Suchbewegungen sein, aber auch der Abgrenzung und Abwertung von anderen dienen. Festlegungen von Behörden und Akteuren des Sozialraums (Lehrkräfte, Sozialpädagogen etc.) basieren nicht selten auf Teilbeobachtungen und daraus resultierenden Mutmaßungen. Auch fehlen bislang wissenschaftlich begründete Kriterien, die eine seriöse Urteilsbildung unterstützen könnten. Angesichts der auch hier aufscheinenden Stigmatisierungsproblematik ist es daher geboten, Präventionsrhetoriken zu hinterfragen und nur dann von Radikalisierungsprävention zu sprechen, wenn die entsprechenden Maßnahmen auch das Ziel haben, Radikalisierungsprozesse zu verhindern (vgl. Lüders/Holthusen 2007: 64 f.; Ceylan/Kiefer 2018: 63).

Bislang realisieren sich große Teile der Radikalisierungsprävention allerdings eher in provisorischen und experimentellen Anordnungen (vgl. Kiefer 2015: 44). Dies liegt einerseits daran, dass es sich um ein in Deutschland vergleichsweise junges Phänomen handelt (vgl. El-Mafaalani et al. 2016: 26). Auf fundierte Wissensbestände und erprobte Methoden kann in der Regel nicht zurückgegriffen werden. Oft basieren die Konzepte und Methoden auf in anderen Kontexten erprobtem Wissen, deren Relevanz im Hinblick auf islamistisch motivierte Radikalisierung noch nicht hinreichend abzusehen sind (vgl. Trautmann/Zick 2016: 68). Auch sind die derzeit bestehenden Präventionsprogramme und Maßnahmen zumeist nicht Teil einer abgestimmten Präventionsstrategie. „Sie entstanden zu einem Zeitpunkt, als der Handlungsdruck, bedingt durch terroristische Aktivitäten und zahlreiche Ausreisen nach Syrien und Irak, sehr hoch war.“ (Kiefer 2018) Andererseits liegen in Ermangelung von Evaluationen in Deutschland wenig belastbare empirische Daten zu Präventions- und Interventionsprogrammen vor (vgl. u. a. Christmann 2012: 4; El-Mafaalani et al. 2016: 20).

Die Messung von Auswirkungen und Resultaten, also des Erfolges von Maßnahmen, ist eine besondere Herausforderung. Ob die Radikalisierung einer Person aufgrund einer bestimmten Maßnahme verhindert wurde, lässt sich kaum mit Gewissheit beurteilen und erheben (vgl. Rabasa et al. 2010: 6). Umso mehr ist eine Sichtung von Kriterien relevant, die Ansätze der

Präventions- und Ausstiegsarbeit verfolgen und wissenschaftlich nahegelegt werden.

### 3. Das Projekt MAPEX

Eine laufende und systematische Bestandsaufnahme zur Orientierung, wie der Forschungsverbund MAPEX sie anstrebt, ist hierfür eine wichtige Gelingensbedingung und Handlungsnotwendigkeit. Zur Sichtung der Präventionslandschaft wird hierfür ein Kategoriensystem entwickelt, das theorie- und evidenzgeleitet aus der Radikalisierungsforschung hervorgeht und um Kriterien der Praxis erweitert wird. Im Vordergrund steht aber nicht eine Evaluation oder Wirksamkeitsanalyse, sondern die Analyse vorgelagerter Fragen: Wie dicht oder lückenhaft ist die Landschaft der Deradikalisierungsmaßnahmen? Wie ist das Verhältnis von Prävention und Intervention? An welchen Ursachen, welchen Radikalisierungsphasen, -dynamiken und -mechanismen setzen die Projekte an? An wen richtet sich das Angebot? Wer wird nicht erreicht? Welche theoretischen und methodischen Ansätze werden hierfür gewählt und welches Professionsverständnis liegt den Projekten jeweils zugrunde?

Der Forschungsverbund verfolgt dabei eine interdisziplinäre Perspektive. Hierzu bringen die beteiligten Wissenschaftler/-innen unterschiedliche Forschungsperspektiven zum Phänomenbereich der islamistischen De-/Radikalisierung ein, die anhand von qualitativen und explorativen Analysen weiter vertieft und in das Mapping eingehen sollen. Geleitet wird der Forschungsverbund am Institut für Interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) der Universität Bielefeld von Prof. Dr. Andreas Zick und koordiniert von Dipl.-Soz. Manuela Freiheit.

Das IKG wird hierbei aus Sicht der Sozialisationsforschung und Sozialpsychologie Fragen an die Praxis stellen und seine Expertise in das Mapping einbringen. Ebenso soll im Rahmen von qualitativen Analysen untersucht werden, inwiefern Konzepte und Methoden aus der Präventionsarbeit gegen Rechtsextremismus sich auch im Umgang mit islamistischer Radikalisierung als tragfähig erweisen. Umgekehrt wird aber auch nach den Grenzen und dem Bedarf an spezifischen Ansätzen und Methoden gefragt. Für die Praxis der Präventionsarbeit sollte

die Analyse insofern interessant sein, wie sie, neben der Übertragbarkeit und Wirksamkeit eben dieser Ansätze, einen Beitrag zur Identifikation besonderer Risikogruppen leisten kann.

Ausgehend von der Differenzierung der verschiedenen Präventionstypen, wird sich die Arbeitsgruppe der FH Münster (unter der Leitung von Dr. Sebastian Kurtenbach/Vertretung von Prof. Dr. Aladin El-Mafaalani) mit der indizierten Prävention, also den konkreten Deradikalisierungsmaßnahmen, befassen. Hierzu zählt, neben der Ansprache, der Kooperationsstruktur und dem Beratungsprozess, auch die Analyse milieuspezifischer und sozialräumlicher Besonderheiten. Auf Basis des Mappings und der qualitativen Daten sollen dabei empirisch gesättigte Idealtypen sowie Best-Practice-Beispiele herausgearbeitet werden.

Das Forschungsteam der Goethe Universität Frankfurt wird unter der Leitung von Dr. Meltem Kulaçatan und Prof. Dr. Harry Harun Behr auf der Grundlage ihrer religionspädagogischen Expertise nach Möglichkeiten der Radikalisierungsprävention fragen. Neben der Unterscheidung von universeller und spezifischer bzw. selektiver Prophylaxe ist hier zum einen der diagnostische Blick auf die Zielgruppen (woran erkennen Fachkräfte eine Risikogruppe bzw. Auffälligkeiten?), zum anderen der pädagogische Prozess insgesamt von besonderer Relevanz. Das betrifft vor allem die qualitative Analyse der didaktischen Konzepte und ihrer vorfindlichen Umsetzung im Rahmen von Deradikalisierungsansätzen unter besonderer Berücksichtigung genderbezogener Aspekte.

Schließlich bringt das Institut für Islamische Theologie (IIT) der Universität Osnabrück unter der Leitung von Dr. Michael Kiefer eine islamwissenschaftliche und kommunalorientierte Perspektive ein. Dabei stehen folgende Fragen im Vordergrund: Werden in den Maßnahmen und Projekten alle relevanten Akteure des Sozialraums (Schule, Jugendhilfe, Vereine, Gemeinden usw.) eingebunden? Sind die Akteure der Regelsysteme in Schule und Jugendhilfe ausreichend integriert? Welche Formen der Kooperation werden gewählt? Wo liegen mögliche Kooperationshindernisse und wie können diese beseitigt werden?

Die durch die Bestandsaufnahme und Analysen gewonnenen Erkenntnisse dienen abschließend der Ent-

wicklung konkreter Handlungsempfehlungen für die Praxis der Präventionsarbeit. Während die Fragestellungen der Teilvorhaben hierbei anhand von qualitativen Interviews bearbeitet werden, wird die Erhebung der Projekte und Maßnahmen mithilfe einer bundesweiten telefonischen Befragung und einer vorausgelagerten On- und Offline-Recherche durchgeführt. Die erhobenen quantitativen und qualitativen Daten als auch die gewonnenen Projektergebnisse werden anschließend in einer dynamischen Datenbank zusammengeführt und über das Internet frei zugänglich gemacht. Um Nutzer/-innen eigene Datenanalysen über die Datenbank zu erleichtern, wird parallel dazu ein Webportal mit einer integrierten grafischen Oberfläche entwickelt. Diese beinhaltet sowohl die interaktive Landkarte als auch weitere zuschaltbare Visualisierungsebenen. Durch die Überlagerung solcher Visualisierungsebenen lassen sich dann z. B. „blinde Flecken“ der Präventionslandschaft aufdecken oder weitere Bedarfe ermitteln. Aber auch weiterführende, explorative Datenanalysen können über die Visualisierungsanwendung durchgeführt werden. Offene Standards und Schnittstellen ermöglichen zudem ein Hinzufügen von Vergleichsdaten auch nach Projektende. Das Mapping ist also zugleich eine Methode zur wissenschaftlichen Systematisierung und Analyse als auch ein Transferprodukt, welches nachhaltig der Praxis und Politik zur Verfügung gestellt werden soll. Ziel ist es, den Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis zu fördern und die Transparenz und Nachvollziehbarkeit von Forschung und Praxis sicherzustellen.

Begleitet wird der Forschungsverbund von sieben assoziierten Partner/-innen aus der Praxis, die mit ihrer Fachkompetenz eine beratende und unterstützende Funktion wahrnehmen und zur erfolgreichen Umsetzung des Gesamtvorhabens beitragen. Dazu gehören: das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF), die Deutsche Stiftung Friedensforschung (DSF), Ufuq.de, das LKA Sachsen, das Programm Wegweiser e.V. in Düsseldorf, das LOEWE-Programm<sup>3</sup> sowie die Bundesarbeitsgemeinschaft religiös begründeter Extremismus (BAG).

Prof. Dr. Andreas Zick ist Leiter des Instituts für Interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) an der Universität Bielefeld, Manuela Freiheit und Andreas Uhl sind dort Wissenschaftliche Mitarbeiter/-innen.

Kontakt: mapex.ikg@uni-bielefeld.de

## Literatur

- Borum, R. (2011): Radicalization into Violent Extremism II. A Review of Conceptual Models and Empirical Research. In: *JSS*, 4 (4), S. 37–62.
- Ceylan, R. & Kiefer, M. (2013): Salafismus. Fundamentalistische Strömungen und Radikalisierungsprävention. Wiesbaden: VS Verlag.
- Ceylan, R. & Kiefer, M. (2018): Radikalisierungsprävention in der Praxis. Antworten der Zivilgesellschaft auf den gewaltbereiten Neo-Salafismus. Wiesbaden: Springer VS.
- Christmann, K. (2012): Preventing Religious Radicalisation and Violent Extremism: A Systematic Review of the Research Evidence. Online verfügbar unter <http://bit.ly/1TnENvM>, zuletzt geprüft am 2.5.2018.
- El-Mafaalani, A., Fathi, A., Mansour, A., Müller, J., Nordbruch, G., & Waleciak, J. (2016): Ansätze und Erfahrungen der Präventions- und Deradikalisierungsarbeit. HSKF-Report Nr. 6/2016. Frankfurt am Main.

Greuel, F. (2018): Das (zu) weite Feld der Prävention oder: Wo Prävention beginnen und enden sollte. Online verfügbar unter <https://blog.prif.org/2018/04/16/das-zu-weite-feld-der-praevention/>, zuletzt geprüft am 2.5.2018.

Gordon, R. S. (1983): An Operational Classification of Disease Prevention. In: *Public Health Reports*, 2/1983, S. 107–109.

Horgan, J. (2008): Deradicalisation or Disengagement? A Process in Need of Clarity and a Counterterrorism Initiative in Need of Evaluation. In: *Perspectives on Terrorism*, 2 (4), S. 3–8.

Kiefer, M. (2015): Auf dem Weg zur wissenschaftlichen Radikalisierungsprävention? Neosalafistische Mobilisierung und die Antworten von Staat und Zivilgesellschaft. In: *Forum Kriminalprävention*, (1), S. 42–48.

Kiefer, M. (2018): Radikalisierungsprävention – Alles da, wo es sein muss? Online verfügbar unter <https://blog.prif.org/2018/04/25/radikalisierungspraevention-alles-da-wo-es-sein-muss/>, zuletzt geprüft am 2.5.2018.

Kober, M. (2017): Zur Evaluation von Maßnahmen der Prävention von religiöser Radikalisierung in Deutschland. In: *Journal for Deradicalization*, (11), S. 219–257.

Köhler, D. (2016): Strukturelle Qualitätsstandards in der Interventions- und Präventionsarbeit gegen gewaltbereiten Extremismus. Kompetenzzentrum zur Koordinierung des Präventionsnetzwerks gegen (islamistischen) Extremismus Baden-Württemberg (KPEBW).

<sup>3</sup> LOEWE – ist der Titel des Forschungsförderungsprogramms „Landes-Offensive zur Entwicklung wissenschaftlich-ökonomischer Exzellenz“, mit dem das Land Hessen seit 2008 wissenschaftspolitische Impulse setzen und damit die hessische Forschungslandschaft nachhaltig stärken will.

Lüders, C. & Holthusen, B. (2007): Gewalt als Lernchance – Jugendliche und Gewaltprävention. Online verfügbar unter [http://www.dji.de/leadadmin/user\\_upload/bibs/jugendkriminalitaet/Gewalt-als-Lernchance.pdf](http://www.dji.de/leadadmin/user_upload/bibs/jugendkriminalitaet/Gewalt-als-Lernchance.pdf), zuletzt geprüft am 2.5.2018.

Moghaddam, Fathali M. (2005): The staircase to terrorism: a psychological exploration. In: *The American psychologist*, 60 (2), S. 161–169.

Morris, M., Eberhard, R., Rivers J. & Watsula, M. (2010): Deradicalization: A Review of the literature with comparison to findings in the literatures on deganging and deprogramming. Institute for Homeland Security Solutions.

Neumann, P. R. (2013): Radikalisierung, Deradikalisierung und Extremismus. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 29–31/2013, S. 3–10.

Neumann, P. R. (2015): Die neuen Dschihadisten. IS, Europa, und die nächste Welle des Terrorismus. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Band 1672. Bonn.

Nordbruch, G. (2017): Staatliche Kontrolle statt zivilgesellschaftlichem „Wildwuchs“? Präventions- und Ausstiegsarbeit in Deutschland. Online verfügbar unter <https://bag-relex.de/2017/10/23/staatliche-kontrolle-statt-zivilgesellschaftlichem-wildwuchs-praeventions-und-ausstiegsarbeit-in-deutschland/>, zuletzt geprüft am 2.5.2018.

Petermann, F., Niebank, K. & Scheithauer, H. (2004): Entwicklungswissenschaft. Entwicklungspsychologie – Genetik – Neuropsychologie. Berlin: Springer.

Precht, T. (2007): Home grown terrorism and Islamist radicalisation in Europe. From conversion to terrorism. An assessment of the factors influencing violent Islamist extremism. Online verfügbar unter [http://www.justitsministeriet.dk/sites/default/files/media/Arbejdsomraader/Forskning/Forskningspuljen/2011/2007/Home\\_grown\\_terrorism\\_and\\_Islamist\\_radicalisation\\_in\\_Europe\\_-\\_an\\_assessment\\_of\\_influencing\\_factors\\_2\\_.pdf](http://www.justitsministeriet.dk/sites/default/files/media/Arbejdsomraader/Forskning/Forskningspuljen/2011/2007/Home_grown_terrorism_and_Islamist_radicalisation_in_Europe_-_an_assessment_of_influencing_factors_2_.pdf), zuletzt geprüft am 2.5.2018.

Rabasa, A., Pettyjohn, S. L., Ghez, J. J., & Boucek, C. (2010): Deradicalizing Islamist Extremists. Santa Monica: RAND Corporation.

Silber, M. D., & Bhatt, A. (2007): Radicalization in the West. The Homegrown Threat. Online verfügbar unter

[https://sethgodin.typepad.com/seths\\_blog/files/NYPD\\_Report-Radicalization\\_in\\_the\\_West.pdf](https://sethgodin.typepad.com/seths_blog/files/NYPD_Report-Radicalization_in_the_West.pdf), zuletzt geprüft am 2.5.2018.

Steinke, R. (2017): Aussteigerprogramme für Extremisten: Hauptsache, sie legen keine Bombe, in: *Süddeutsche Zeitung*, 16.10.2017. Online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/politik/extremismus-in-die-sonnemit-abu-adam-1.3709409>, zuletzt geprüft am 2.5.2018.

Vidino, L. (2013): Deradikalisierung durch gezielte Interventionen. In: *APuZ – Aus Politik und Zeitgeschichte*, 29–31/2013 (63), S. 25–32.

Wiktorowicz, Q. (2005): Radical Islam Rising. Muslim Extremism in the West. Lanham: Rowman & Littlefield Publishers.

Zick, A. & Böckler N. (2015): Extremistische Radikalisierung als Inszenierung: Vorschlag für eine Sicht auf den Prozess der Radikalisierung und die Prävention. In: *Forum Kriminalprävention*, (3), S. 6–16.

## BUCHTIPP



**Maria Walsh,  
Benjamin  
Pniewski,  
Marcus Kober  
& Andreas  
Armbrorst  
(Hrsg.)**

2018, Berlin, Springer, 932 Seiten, ISBN-10: 3658205059, ISBN-13: 9783658205058, 79,99 Euro

**Evidenzorientierte Kriminalprävention in Deutschland – Ein Leitfaden für Politik und Praxis**

Der von Mitarbeitern/-innen des Nationalen Zentrums für Kriminalprävention (NZK) herausgegebene Band stellt die gegenwärtige Entwicklung, Merkmale und Praxisbeispiele evidenzorientierter Kriminalprävention vor. Er umfasst die Beiträge von 76 renommierten Experten und vermittelt da-

*weiter auf Seite 31*